

wird man in der Regel in dieser jede ihrer Eigenthümlichkeiten auf irgend eine Weise angedeutet finden. In jedem Stamme wird es auch eine oder die andre Sprache geben, welche die ursprüngliche Form reiner und vollständiger in sich enthält. Denn es ist ¹⁵ hier nur von aus einander entstandenen Sprachen die Rede, wo also ein wirklich gegebener Stoff (dies Wort immer, nach den obigen Erklärungen, beziehungsweise genommen) von einem Volke zum andren in bestimmter Folge, die sich jedoch nur selten genau nachweisen läßt, übergeht und umgestaltet wird. Die Umgestaltung ²⁰ selbst aber kann bei der ähnlichen Vorstellungsweise und Ideenrichtung der sie bewirkenden Geisteskraft, bei der Gleichheit der Sprachorgane und der überkommenen Lautgewohnheiten, endlich bei vielen zusammentreffenden historischen äußerlichen Einflüssen immer nur eine nah verwandte bleiben. ²⁵

§. 9.

Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt.

Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph enthält die Grundgedanken des ganzen Werkes. Er hätte, nachdem im §. 1 der Gegenstand der Schrift angegeben war, sogleich folgen können, wie er auch in H.¹ und H.³ unmittelbar auf die Einleitung folgte. Jetzt, da H. die Aufgabe tiefer gefasst hatte, mussten freilich erst die §§. 2—7 folgen. Der §. 8 ist ebenfalls ganz neu gearbeitet; aber er wäre wohl besser erst hinter unsrem Paragraphen gefolgt. Denn dieser gibt erst die rechte Voraussetzung für jenen. Wegen dieses Fehlers der Disposition mag es auch kommen, dass der Anfang des §. 8. S. 39, 4—21 und des unsrigen 48, 26—50, 5 wesentlich übereinstimmen, (vgl. besonders 39, 8—11 mit 50, 1—4; 39, 18—21 mit 48, 26—28) und dass beide Eingänge (namentlich 39, 18—21 und 49, 25—29) nicht gut dargestellt sind. Es sind in der Tat zwei Anfänge, die sich einander die Klarheit streitig machen. Was H. bewog, den §. 8, statt ihn hinter §. 9 zu setzen, voranzustellen, wird wohl darin liegen, dass dieser 49, 30 mit dem *Verfahren der Sprache* beginnt, was methodisch

12. *in dieser jede ihrer Eigenthümlichkeiten*] in der allgemeinen Form des Stammes jede Eigenthümlichkeit der einzelnen zu diesem Stamm gehörigen Sprachen.

18. *obigen*] 45, 17 f.

25. *bleiben*] Vgl. die Kawi-Sprache II. §. 4.

nicht richtig war. Es musste erst gesagt sein, dass die Sprache ein Verfahren sei, was im §. 8 (vgl. 42, 2) geschieht. Dies war aber gerade die Voraussetzung, welche der Begriff der Form der Sprache macht, und sie hätte in unsrem Paragraph entwickelt werden, aber nicht in §. 8 hingestellt werden müssen. So leiden beide Paragraphen an Unklarheit.

Unser Paragraph ist aus Stücken eines genau entsprechenden Abschnittes des Ms. H.¹ und H.³ zusammengesetzt, was der Commentar so deutlich, wie mir möglich war, angibt. Das erste Ms. beginnt mit der Rechtfertigung des Unternehmens, die amerikanischen Sprachen zusammenfassend darzustellen, wobei das ausgeführt wird, was in der Abh. Ueber das Sprst. 249, 3—28 kurz angedeutet ist. Danach folgt:

Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus. Als Einleitung zu ausführlichen Untersuchungen über die amerikanischen Sprachen.

Hier heißt es nun beginnend §. 16. f^o. 13):

In jeder Sprache wiederholt sich unlängbar derselbe geistige Proceß; Kräfte, Mittel und Erfolge sind einander so gleich und ungleich, als die menschlichen körperlichen und geistigen Sprachanlagen Verschiedenartigkeit innerhalb der von der Natur gesteckten Gränzen erlauben. Wo man nun einzelne Sprachen zu schildern versucht, muß man von dem allgemeinen Typus dieses Proceßes ausgehen und dahin zurückkehren, weil es sonst durchaus an dem nothwendigen Vergleichungspunkt fehlen würde. Die Allgemeinheit dieses Typus besteht darin, daß Alles, was von ihm auszusagen ist, nur durch den reinen Begriff der Sprache bedingt und von allen andren Umständen abgesehen wird, die, aus den übrigen menschlichen Anlagen und den auf sie einwirkenden Verhältnissen entspringend, in der Wirklichkeit den allgemeinen Typus individualisiren.

Was man bisher in diesem Sinn, unter dem Namen der allgemeinen Grammatik, ausgearbeitet hat, erschöpft den Begriff bei weitem nicht, sondern bleibt bei einem kleinen Theile derselben stehn. Diese Wissenschaft, von der wir leider noch nicht wissen, ob sie schon bei den Indischen Grammatikern Fortschritte gemacht hatte, die aber von den Griechischen in einigen Punkten zu einer Vollendung gebracht war, die wenig mehr hinzuzufügen erlaubte, beschäftigt sich eigentlich nur mit der logischen Zergliederung der Rede und der Untersuchung der zur Verknüpfung der Gedanken in dieser nöthigen Wortformen; also zunächst mit einem Erzeugniß der Sprache und daher nur mit einem Theile von dieser. Man hat zwar hie und da dem Begriff der allgemeinen Grammatik eine größere Ausdehnung gegeben, nirgends aber, soviel mir bekannt ist, hat man, wie hier gefordert wird, eine Analyse des Verfahrens der Sprache in seinem ganzen Zusammenwirken versucht. Da sie sich auch vorzüglich mit der Betrachtung der grammatischen Formen, als der Bestandtheile der Rede, im Einzelnen beschäftigt, so füllt sie, nach der hier versuchten ganz andren Eintheilung der Sprachanalyse großentheils in den folgenden Abschnitt, und kann auf keine Weise uns des Geschäftes überheben, das Allgemeine, was zur Vergleichung des Besondern erfordert wird, aus eigener Ideenentwicklung hier von neuem aufzustellen, so viel besser es auch wäre, sich bei der Schilderung einer

Gattung bestimmter Sprachen auf ein schon anderwärts aufgeführtes, und bewährtes allgemeines Lehrgebäude der Sprache beziehen zu können.

Es wird also jetzt zunächst nothwendig sein, den allgemeinen Sprachtypus ³⁵ wenigstens in seinen Grundzügen zu entwerfen, und dann zu prüfen, welche Eintheilung der ganzen in diesem Kapitel abzuhandelnden Materie sich aus demselben ergeben dürfte.

Dies wird klar werden aus der folgenden Disposition, welche H. für sein Ms. H.¹ gegeben hat:

Inhalt.

	<i>Einleitung</i> §. 1—7	S. 1
<i>II. Darstellung der Amerikanischen Sprachen in ihrem geographischen und historischen Zusammenhange.</i>	<i>I. Darstellung der Amerikanischen Sprachen an sich und nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit</i> §. 8—	S. 7
<i>2. Zergliederung der Amerikanischen Sprachen in ihre Bestandtheile.</i>	<i>1. Darstellung der Amerikanischen Sprachen in der Art und nach dem Verfahren ihres Wirkens</i> §. 16—	S. 13
<i>B. Eintheilung des Inhalts dieses Kapitels.</i>	<i>A. Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus</i> §. 19—	S. 15 ff.
	<i>a. Natur der Sprache überhaupt</i> §. 19—	S. 15 ff.
<i>c. Wirkung der Sprache.</i>	<i>b. Verfahren der Sprache bei Bildung der Rede</i> §. 56—	S. 49 ff.
	<i>a. Lautsystem</i> §. 56—71	S. 62 ff.
<i>β. Wortvorrath.</i>	<i>β. Wortvorrath</i> §. 72—126	S. 62 ff.
<i>γ. Rede Verbindung.</i>	<i>γ. Rede Verbindung</i> §. 127—	S. 105

Sämmtliche sechs Angaben der linken Spalte sind in Klammern geschlossen und nicht ausgeführt.

Zur Vergleichung dieser Disposition mit der unsrer Schrift bemerke ich, dass das dortige a. unsrem §. 9 entspricht, b. a. aber und β. γ. teilweise unsren §§. 10—12, b. γ. unsren §§. 13—18, c. unsren §§. 19—24.

Wenden wir uns nun zu unsrem Paragraph, wie er vorliegt. Es werden zwei Principe der Sprache geschieden: Laut und Gebrauch (d. h. Bedeutung). Letzterer hat die Forderungen des Denkens zu erfüllen, und wäre insofern bei allen Völkern gleich, wenn nicht durch deren angeborene Anlagen und spätere Entwicklungen (gleichviel ob der Völker oder der Sprachen) Verschiedenheiten hinein kämen. Die eigentümliche Form liegt in jedem dieser Principien und in ihrer Verbindung.

Die Sprache ist insofern das bildende Organ des Gedankens, d. h. das Organ, durch welches der Gedanke gebildet wird, als der Laut nicht nur nötig ist, um jenen hörbar zu machen, sondern auch als er zur Bildung des Begriffs im Bewusstsein selbst erforderlich ist, wodurch Gedanke und Laut Eins werden — Eins, aber nicht identisch!

Um letzteres zu beweisen, zeigt H. zunächst, wie passend der Laut für das Denken ist 50, 14—52, 13. Dann aber kommt er zum Denk-Process selbst (52, 14—30). Die Darstellung dieses Processes leidet erstlich durch die Kürze, zweitens aber daran, dass nur der Process bei sinnlichen Wahrnehmungen berücksichtigt wird, und doch von jeder *Gattung der Vorstellungen* (52, 18) die Rede sein sollte, d. h. sowohl von der Wahrnehmung als vom abstracten Begriff eines Dinges. Es fehlt also außer dem Vorgange des Denkens (des Urteilens und Schließens) auch die Bildung der Abstracta. Denn H. nennt jede Anschauung, jeden Begriff und jede Idee eine Vorstellung, insofern jene überhaupt Momente des Bewusstseins sind; er nennt sie alle Begriff, insofern sie Gegenstand der logischen Beurteilung sind.

Bleiben wir nun mit H. bei der Bildung primitiver Begriffe von sinnlichen Gegenständen, so werden von ihm folgende Stadien oder Phasen unterschieden: 1. eine Tätigkeit der Sinne; 2. eine innere Handlung des Geistes; 3. die Synthesis beider; in Folge dieser Verbindung entsteht im Bewusstsein eine Vorstellung, erschallt aber zugleich ein articulirter Laut; 4. die Vorstellung und der Laut treten in eine Synthesis; 5. diese Verbindung von Vorstellung und Laut tritt dem Subject gegenüber als Object, indem der Laut vom eigenen Ohre wahrgenommen und damit auch die mit dem Laut verbundene Vorstellung vom Bewusstsein objectiv aufgenommen wird. Weitere Bestimmungen in der Einl. zu §. 10. a.

Diese fünf Stadien, also die Mitwirkung des Lauten, sind für den Begriff wesentlich, weil erst durch den Laut die Vorstellung volle Objectivität für das Bewusstsein erhält, ohne welche Objectivität der Begriff nicht gebildet werden, keine Klarheit und Deutlichkeit erlangen kann. Die damalige Psychologie ließ keine größere Bestimmtheit, keine weitere Ausführung dieser Stadien zu.

Ist die Sprache als subjectiver, innerhalb des Subjects sich beschränkender Vorgang dem Denken notwendig, so kommt das Gespräch zwischen zwei Subjecten, als zu ihrer eigentlichen Natur gehörig, hinzu. Dieselbe Geselligkeit ist aber auch dem Denken notwendig: denn erst indem das gesprochene Wort vom Andern gehört ist und aus seinem Munde, mit derselben Vorstellung verbunden, dem Ersten wieder entgegentönt, wird die Objectivität des Lauten und ihrer Vorstellung vollkommen. Der Redner, der nun Hörer geworden ist, hört aus dem Munde dessen, der erst Hörer gewesen war, seine eignen Worte, d. h. seinen eignen Gedanken.

Es ist schon in der Einl. zu §. 6 beigebracht, dass H. hier, nämlich im Verstehen, welches nur die von der andren Seite angesehene Sprache ist, oder in der Wechselrede (und das ist jede Rede), den Beweis für die Einheit der Individuen findet.

Eine Stelle, die sich in diesem Zusammenhange befand, und die dann in die Abhandlung *Ueber den Dualis* herübergenommen ward, will ich hierhersetzen, und nur bemerken, dass durch eine spätere Uebersetzung des Ms.s auch jene Stelle mehrfach geändert ward.

Ueber den Dualis VI. 590, 29—592, 8 (H.¹ f. 24 und H.³ §. 47):

Es liegt aber in dem ursprünglichen Wesen der Sprache ein unabänderlicher Dualismus, und die Möglichkeit des Sprechens selbst wird durch Anrede und Erwiderung bedingt. Schon das Denken ist wesentlich von Neigung zu gesellschaftlichem Dasein begleitet und der Mensch sehnt sich, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungsbeziehungen, auch zum Beluf seines bloßen Denkens, nach einem dem Ich entsprechenden Du; der Begriff scheint ihm erst seine Bestimmtheit und Gewifsheit durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft zu erreichen . . .

Das Wort an sich selbst ist kein Gegenstand, vielmehr den Gegenständen gegenüber etwas Subjectives; dennoch soll es im Geiste des Denkenden zum Object, von ihm erzeugt und auf ihn zurückwirkend werden. Es bleibt zwischen dem Worte und seinem Gegenstande eine so befremdende Kluft; das Wort gleicht, allein im Einzelnen geboren, so sehr einem bloßen Scheinobject; die Sprache kann auch nicht vom Einzelnen, sie kann nur gesellschaftlich, nur, indem an einen gewagten Versuch ein neuer sich anknüpft, zur Wirklichkeit gebracht werden. Das Wort muß also Wesenheit, die Sprache Erweiterung, in einem Hörenden und Erwidern den gewinnen. Diesen Urtypus aller Sprachen drückt das Pronomen durch die Unterscheidung der zweiten Person von der dritten aus. Ich und Er sind an und für sich selbst verschiedene, so wie man eines von beiden denkt, nothwendig einander entgegengesetzte Gegenstände, und mit ihnen ist auch alles erschöpft, denn sie heißen mit andren Worten Ich und Nicht-ich. Du aber ist ein dem Ich gegenübergestelltes Er. Indem Ich und Er auf innerer und äußerer Wahrnehmung beruhen, liegt in dem Du Spontanität der Wahl.⁽¹⁾ Es ist auch ein Nicht-Ich, aber nicht wie das Er, in der Sphäre aller Wesen, sondern in einer andren, in der eines durch Einwirkung gemeinsamen Handelns. In dem Er selbst liegt nun dadurch, außer dem Nicht-ich, auch ein Nicht-Du und es ist nicht bloß einem von ihnen, sondern beiden entgegengesetzt.

Die durch die Sprach-Tätigkeit des Volkes gewordene Volks-Sprache ist nach der Weise ihrer Entstehung ganz und gar subjectiv. Jede Sprache aber ist eben eine Weltansicht; und so wird sie noch in andrem Sinne ein Organ des Denkens, nämlich nicht bloß eines des subjectiven Vorstellens, sondern auch ein Organ der objectiven Erkenntnis (58, 22—59, 3).

Die Sprache aber ist in keinem Augenblick abgeschlossen. Liegt sie einerseits in einer Masse von fertigen Gebilden, welche aus der Vergangenheit überliefert sind: so besteht sie doch wesentlich aus Methoden, nach denen ihre Arbeit in alle Zukunft fortgesetzt werden kann. So ist sie eine unerschöpfliche Fundgrube für Neues.

Sie hat also ein eigentümliches Dasein. Eigentlich lebt sie nur im jedesmaligen Denken des Einzelnen: so ist sie subjectiv und flüchtig; in ihrer

⁽¹⁾ Bernhards, den ich bei diesen Materien immer gern zu Rathe ziehe, drückt das Nämliche folgendergestalt aus: Ich und Du sind entstanden durch Sprache, Gespräch, Gegenwart. Anfangsgründe der Sprachwissenschaft S. 191. 4.

57—58. an und für sich — Gegenstände] In der gedruckten Abh.: wirklich verschiedene.

59. auch] statt dessen in der Abh. eigentlich.

Gesamtheit aber ist sie von jedem Subject unabhängig, wirkt auf dasselbe und ist objectiv und fest. Dem Einzelnen steht die Sprache als Erzeugnis vieler Geschlechter und Eigentum einer ganzen Nation gegenüber; daher ist seine Macht ihr gegenüber gering. Indessen auch er wirkt mehr oder weniger, in einem ganz unbeträchtlichen Minimum oder auch in bedeutsamer Weise. Denn rücksichtlich ihrer ist er der Lebendige gegenüber dem tot Ueberlieferten, und bewährt die Freiheit in ihrer Gesetzmäßigkeit.

Der hier von 60, 29—65, 16 besprochene Gegensatz zwischen der Sprache als Subject und der Sprache als Object ist in der Einl. zu §. 1, Z. 291—5 tiefer erfasst, und es sind dort aus diesem Verhältnis auch noch andre Folgen gezogen.

Da der Unterschied der Sprachen auf ihrer Form beruht, und diese mit den Geistesanlagen der Nationen und der sie im Augenblicke der Erzeugung oder neuen Auffassung durchdringenden Kraft in der engsten Verbindung steht, so ist es nunmehr nothwendig, diese Begriffe mehr im Einzelnen zu entwickeln.

Zwei Principe treten bei dem Nachdenken über die Sprache im Allgemeinen und der Zergliederung der einzelnen, sich deutlich von einander absondernd, an das Licht: die Lautform, und der von ihr zur Bezeichnung der Gegenstände und Verknüpfung der Gedanken gemachte Gebrauch. Der letztere gründet sich auf die Forderungen, welche das Denken an die Sprache bildet, woraus die allgemeinen Gesetze dieser entspringen; und dieser Theil ist daher in seiner ursprünglichen Richtung, bis auf die Eigenthümlichkeit ihrer geistigen Naturanlagen oder nachherigen Entwicklungen, in allen Menschen, als solchen, gleich. Dagegen ist die Lautform das eigentlich constitutive und leitende Princip der Verschiedenheit der Sprachen, sowohl an sich, als in der befördernden oder hemmenden Kraft, welche sie der inneren Sprachtendenz gegenüberstellt. Sie hängt natürlich, als ein in enger Beziehung auf die innere Geisteskraft stehender Theil des ganzen menschlichen

7. *Gebrauch*] vgl. 91, 6—8. u. Einl. zu §. 11.

13. *Princip der Verschiedenheit*] ursprünglich stand in A. *Princip der Individualität und mit in [leg. mithin] der Verschiedenheit.*

15. *der inneren*] ursprünglich: *der allgemeinen innern A.*

Organismus, ebenfalls genau mit der Gesamtanlage der Nation zusammen; aber die Art und die Gründe dieser Verbindung sind in kaum irgend eine Aufklärung erlaubendes Dunkel gehüllt. Aus diesen beiden Principien nun, zusammengenommen mit der Innigkeit ihrer gegenseitigen Durchdringung, geht die individuelle Form jeder Sprache hervor, und sie machen die Punkte aus, welche die Sprachzergliederung zu erforschen und in ihrem Zusammenhange darzustellen versuchen muß. Das Unerlaflichste hierbei ist, daß dem Unternehmen eine richtige und würdige Ansicht der Sprache, der Tiefe ihres Ursprungs und der Weite ihres Umfangs zum Grunde gelegt werde; und bei der Aufsuchung dieser haben wir daher hier noch zunächst zu verweilen.

Ich nehme hier das Verfahren der Sprache in seiner weitesten Ausdehnung, nicht blofs in der Beziehung derselben auf die Rede und den Vorrath ihrer Wortelemente, als ihr unmittelbares Erzeugnifs, sondern auch in ihrem Verhältnifs zu dem Denk- und Empfindungsvermögen. Der ganze Weg kommt in Betrachtung, auf dem sie, vom Geiste ausgehend, auf den Geist zurückwirkt.

Die Sprache ist das bildende Organ des Gedankens. Die intellectuelle Thätigkeit, durchaus geistig, durchaus innerlich, und gewissermafsen spurlos vorübergehend, wird durch den Laut in der Rede äußerlich und wahrnehmbar für die Sinne. Sie und die

21. 22. *Innigkeit — Durchdringung*] urspr. *Art ihrer Verknüpfung*.

25—29.] Statt dieses Satzes hieß es: *Ehe ich aber diesen Weg weiter verfolge, muß ich einige Worte über die Sprache überhaupt hinzufügen, nämlich über die Art und den Umfang der von dem Denken an sie gemachten Forderungen bestimmter anzugeben*. Dies ward zunächst so corrigirt: *hinzufügen, über ihren einfachsten Act und den Umfang ihrer Gesamtheit*, d. h. der Gesamtheit der Sprachacte. Und nun hieß es mit einem Absatz weiter: *Ihr einfachster Act ist die Bezeichnung eines Gegenstandes durch einen Laut*. Sowohl die Dinge weiter 51, s.

30.] Das Stück *Ich nehme hier . . .* bis 50, 14. *werden* stammt aus dem Ms. H¹ f^o. 15. Der Anfang lautete: *Ich nehme hier den geistigen Proceß der Sprache . . .* vgl. die Einl. S. 271 f.

6.] Ursprünglich hieß es in unmittelbarem Anschluss an das Vorgehende und es begründend: *Denn es ist schon sonst dargethan und kann wohl, als unbestritten, angenommen werden, daß die Sprache nicht blofs die Bezeichnung des, unabhängig von ihr geformten Gedanken, sondern selbst das bildende Organ des Gedanken ist*. Dieser verbindende Gedanke macht den Uebergang. Er ist aber hier gestrichen, weil er erst 58, 1 ff. eingeführt, überhaupt durch das Folgende begründet wird.

9 f. *Sie — einander*] Dieser Satz kommt zu früh. Er folgt nicht aus dem Voran-

10 Sprache sind daher Eins und unzertrennlich von einander. Sie ist aber auch in sich an die Nothwendigkeit geknüpft, eine Verbindung mit dem Sprachlaute einzugehen; das Denken kann sonst nicht zur Deutlichkeit gelangen, die Vorstellung nicht zum Begriff werden. Die unzertrennliche Verbindung des Gedankens, der
 15 Stimmwerkzeuge und des Gehörs zur Sprache liegt unabänderlich in der ursprünglichen, nicht weiter zu erklärenden Einrichtung der menschlichen Natur. Die Uebereinstimmung des Lautes mit dem Gedanken fällt indefs auch klar in die Augen. Wie der Gedanke, einem Blitz oder Stofse vergleichbar, die ganze Vor-
 20 stellungskraft in Einen Punkt sammelt und alles Gleichzeitige ausschließt, so erschallt der Laut in abgerissener Schärfe und Einheit. Wie der Gedanke das ganze Gemüth ergreift, so besitzt der Laut vorzugsweise eine eindringende, alle Nerven erschütternde Kraft. Dies ihn von allen übrigen sinnlichen Eindrücken Unterscheidende be-
 25 ruht sichtbar darauf, daß das Ohr (was bei den übrigen Sinnen nicht immer oder anders der Fall ist) den Eindruck einer Bewegung, ja bei dem der Stimme entschallenden Laut einer wirklichen Handlung empfängt, und diese Handlung hier aus dem Innern eines lebenden Geschöpfs, im articulirten Laut eines denkenden, im un-
 30 articulirten eines empfindenden, hervorgeht. Wie das Denken in

gehenden, sondern wird erst durch das Folgende begründet. Er sollte eigentlich erst etwa 60, 28. stehen. Man denke also, als hätte H. so geschrieben: Sie und die Sprache sind *sogar* Eins und unzertrennlich von einander. Denn sie ist auch in sich (nicht bloß um äußerlich zu werden) an die Nothwendigkeit geknüpft u. s. w.

14. *Die* u. s. w.] Von hier bis Z. 30 aus dem Ms. H³ f^o. 58.

19. *Blitz*] H³ f^o. 58. *Blitze* A. D.

20. 21.] *sammelt*: *Einheit*; *ausschließt*: *Schärfe*. Vgl. 51, 7—15. 67, 19. 20.

27. *Stimme*] bezeichnet hier nicht etwa die bloße Fähigkeit oder Tätigkeit des Stimmorgans, und man darf nicht sagen, hier stehe das Vermögen statt des Organs; sondern da H. unter Laut vorzugsweise die Articulation dachte, so heißt *der der Stimme entschallende Laut* so viel wie die der Stimme entschallende oder in der Stimme erschallende Articulation. Die Stimme enthält den Laut; daher 51, 27. *den Laut der Stimme*, soviel wie die durch Stimme oder in der Stimme hörbare Articulation. Von einem *unarticulirten Laute* (Z. 29) dürfte H. allerdings eigentlich nicht reden. Indessen bedeutet ihm *Stimme* wol nur in abstracto die hörbar gewordene ausgeatmete Luft eines atmenden Wesens in Gegensatz zum mechanischen Schall. Da sie nun immer, also auch bei Tieren und ohne Articulation, doch Gefühle und Affecte kund gibt (51, 29): so liegt auch in der tierischen, unarticulirten Stimme mehr als der bloße mechanische Schall; und die Stimme mochte so ein unarticulirter Ton heißen.

seinen menschlichsten Beziehungen eine Sehnsucht aus dem Dunkel 51
 nach dem Licht, aus der Beschränkung nach der Unendlichkeit ist,
 so strömt der Laut aus der Tiefe der Brust nach aufsen, und findet
 einen ihm wundervoll angemessenen, vermittelnden Stoff in der Luft,
 dem feinsten und am leichtesten bewegbaren aller Elemente, 5
 dessen scheinbare Unkörperlichkeit dem Geiste auch sinnlich ent-
 spricht. Die schneidende Schärfe des Sprachlauts ist dem Verstande
 bei der Auffassung der Gegenstände unentbehrlich. Sowohl die
 Dinge in der äußeren Natur, als die innerlich angeregte Thätigkeit
 dringen auf den Menschen mit einer Menge von Merkmalen zu- 10
 gleich ein. Er aber strebt nach Vergleichung, Trennung und Ver-
 bindung, und in seinen höheren Zwecken nach Bildung immer
 mehr umschließender Einheit. Er verlangt also auch, die Gegen-
 stände in bestimmter Einheit aufzufassen, und fordert die Einheit des
 Lautes, um ihre Stelle zu vertreten. Hierbei verdrängt dieser aber kei- 15
 nen der andren Eindrücke, welche die Gegenstände auf den äußeren
 oder inneren Sinn hervorzubringen fähig sind, sondern wird ihr
 Träger, und fügt in seiner individuellen, mit der des Gegenstandes,
 und zwar gerade nach der Art, wie ihn die individuelle Empfindungs-
 weise des Sprechenden auffasst, zusammenhängenden Beschaffenheit 20
 einen neuen bezeichnenden Eindruck hinzu. Zugleich erlaubt die

1—6.] Diese etwas schiefe Analogie findet ihre Erklärung und Berichtigung durch die ursprüngliche Fassung dieser Stelle im Ms. H¹ f^o. 18: *Das Denken ist . . . eine Sehnsucht aus dem Dunkel nach dem Licht, aus der Beschränkung nach der Unendlichkeit. In dem, aus zweifacher Natur in Eins zusammengeschmolzenen menschlichen Wesen geht dies Streben natürlich nach aufsen, und findet, durch die Vermittlung der Sprachwerkzeuge, in der Luft, dem feinsten und am leichtesten bewegbaren aller Elemente, dessen u. s. w. (Z. 6) entspricht, einen ihm wundervoll angemessenen Stoff.* Die Fortsetzung dieser Stelle s. zu 52, 6—13.

8—15. Sowohl — vertreten] liefert den Beweis dieser Unentbehrlichkeit. Man muß hinzudenken, was hinter *aufzufassen* (14) folgte, aber ausgestrichen ist: *Diese Auffassung gewährt keiner seiner Sinne in dem Grade und der Vollkommenheit als das Ohr in der schneidenden Schärfe des Lautes.* Dies wird weiter ausgeführt: *Der Laut aber trägt noch zugleich zwei andre hier vorzüglich mitwirkende Eigenschaften an sich.* Erstlich: *Indem er in der Vorstellung den Gegenstand vertritt, verdrängt er aber keinen u. s. w. Z. 15.*

10. den Menschen] A. ihn sc. den Verstand. 15. Hierbei] A.; übersehen von B. D.

18—21. und fügt — hinzu] Dieser Satz lautete ursprünglich klarer: *und fügt einen neuen [sc. einen bezeichnenden Eindruck] hinzu, da seine individuelle Beschaffenheit mit der des Gegenstandes, und zwar gerade nach der Art, wie ihn die individuelle Empfindungsweise des Sprechenden auffasst, zusammenhängt.* Ist hier nur an den onomatopoetischen Wert des Lautes gedacht? Dagegen 55, 8—13. 58, 19. Die zweite Eigenschaft ist: *Zugleich u. s. w.*

Schärfe des Lauts eine unbestimmbare Menge sich doch vor der Vorstellung genau absondernder, und in der Verbindung nicht vermischender Modificationen, was bei keiner anderen sinnlichen Einwirkung in gleichem Grade der Fall ist. Da das intellectuelle Streben nicht bloß den Verstand beschäftigt, sondern den ganzen Menschen anregt, so wird auch dies vorzugsweise durch den Laut der Stimme befördert. Denn sie geht, als lebendiger Klang, wie das athmende Dasein selbst, aus der Brust hervor, begleitet, auch ohne Sprache, Schmerz und Freude, Abscheu und Begierde, und haucht also das Leben, aus dem sie hervorströmt, in den Sinn, der sie aufnimmt, so wie auch die Sprache selbst immer zugleich mit dem dargestellten Object die dadurch hervorgebrachte Empfindung wiedergiebt, und in immer wiederholten Acten die Welt mit dem Menschen, oder anders ausgedrückt, seine Selbstthätigkeit mit seiner Empfänglichkeit in sich zusammenknüpft. Zum Sprachlaut endlich paßt die, den Thieren versagte aufrechte Stellung des Menschen, der gleichsam durch ihn emporggerufen wird. Denn die Rede will nicht dumpf am Boden verhallen, sie verlangt, sich frei von den Lippen zu dem, an den sie gerichtet ist, zu ergießen, von dem Ausdruck des Blickes und der Mienen, so wie der Geberde der Hände, begleitet zu werden, und sich so zugleich mit Allem zu umgeben, was den Menschen menschlich bezeichnet.

23. *absondernder*] vgl. 67, 21 f. und besonders Ueber d. Sprst. 241, 16—30.

25. *Da* u. s. w.] schließt sich nicht unmittelbar an das Vorangehende, sondern enthält ein neues Moment. Nachdem nämlich gezeigt worden, wie der Laut dem Verstande so zusagt, dass er ihm unentbehrlich ist, heißt es nun weiter, dass der Laut, dem vollen Menschen entspringend, auch den ganzen Menschen anregt, welche Anregung von dem intellectuellen Streben, das nicht einseitig verstandsmäßiges Tun ist, gefordert wird. So ist auch der Laut diesem Streben überhaupt, und nicht bloß dem Verstande unentbehrlich. Der Satz *Da* — *befördert* (25—28) ist eingeschoben, und statt des folgenden *Denn* hieß es *Zugleich*, was doch die Hervorhebung eines andren Punktes andeutete.

27. *Laut der Stimme*] vgl. 50, 27. Anm.

4—6. *und* — *zusammenknüpft*] ist eingeschaltet. *Welt*: *Empfänglichkeit*; *Menschen*: *Selbstthätigkeit*. Dieser Satz bezeichnet kernhaft, wie sich Kant in H. spiegelt. Er ist aber wieder vorausgegriffen; denn er enthält alles, was 57, 30 — 59, 13. erst entwickelt wird. Vgl. besonders 58, 5—6. 23—27.

6—13. *Zum Sprachlaut* u. s. w.] Dieser Satz bis zu Ende des Absatzes *bezeichnet* ist die Abänderung eines Satzes, der dasselbe sagte. Nur fehlte ihm *endlich*, wie überhaupt eine anknüpfende Partikel, woraus hervorgeht, dass derselbe ursprünglich sich eng an das

Nach dieser vorläufigen Betrachtung der Angemessenheit des Lautes zu den Operationen des Geistes, können wir nun genauer in den Zusammenhang des Denkens mit der Sprache eingehen. Subjective Thätigkeit bildet im Denken ein Object. Denn keine Gattung der Vorstellungen kann als ein bloß empfangendes Beschauen eines schon vorhandenen Gegenstandes betrachtet werden. Die Thätigkeit der Sinne muß sich mit der inneren Handlung des Geistes synthetisch verbinden, und aus dieser Verbindung reißt sich die Vorstellung los, wird, der subjectiven Kraft gegenüber, zum Object, und kehrt, als solches aufs neue wahrgenommen, in jene zurück. Hierzu aber ist die Sprache unentbehrlich. Denn indem in ihr das geistige Streben sich Bahn durch die Lippen bricht, kehrt das Erzeugniß desselben zum eignen Ohre zurück. Die Vorstellung wird also in wirkliche Objectivität hinübersetzt, ohne darum der Subjectivität entzogen zu werden. Dies vermag nur die Sprache; und ohne diese, wo Sprache mitwirkt, auch stillschweigend immer vorgehende Versetzung in zum Subject zurückkehrende Objectivität ist die Bildung des Begriffs, mithin alles wahre Denken, unmöglich. Ohne daher irgend auf die Mittheilung zwischen Menschen und Menschen zu sehn, ist das Sprechen eine nothwendige Bedingung des Denkens des Einzelnen in abgeschlossener Einsamkeit. In der Erscheinung entwickelt sich jedoch die Sprache

Vorangehende anschluss, dessen Fortsetzung ist, nicht einen neuen Punkt in der Natur des Lautes hervorheben sollte, wie er jetzt thut, da endlich indem es verbindet, vielmehr trennt. Dass der ursprüngliche Zusammenhang der bessere war, der durch das vorstehende Einschiesel ungehörig unterbrochen und ungenügend wiederhergestellt wird, das leuchtet von selbst ein. Man lese nur (Z. 3): . . . wiedergiebt. Der Sprachlaut strömt aus dem Munde zum Ohre, von dem Ausdruck des Blickes und der Mienen, so wie der Geberde der Hände begleitet und vereint so, zugleich in der gleichsam durch die Sprache nothwendig hervorgerufenen aufrechten Stellung, alles was den Menschen menschlich bezeichnet. Ganz ursprünglich aber war der Gedanke in H¹ f^o. 19 ausgesprochen, wo er sich an die oben zu S. 51, 1—6. mitgeteilte Stelle schloss: (Stoff), in welchem, bei der menschlichen aufrechten Stellung, die Rede frei und ruhig von den Lippen zum Ohre strömt, der das Licht der Gestirne herbeiführt, und sich, ohne sichtbare Schranken, in die Unendlichkeit ausdehnt.

17—53, 8. Denn — geprüft hat] aus H¹ f^o. 19. hinübergenommen in H², woraus dann weiter unser ganzer §., immer mit Benutzung von H¹ und vielfach letzteres überarbeitend.

25. das geistige Streben] Objecte zu bilden. Vgl. die Einl. S. 274.

26. das Erzeugniß] das im Laute gebildete Object.

27. wirkliche Objectivität] den körperlichen, hörbaren Laut.

29. stillschweigend] ursprünglich ohne lautes Sprechen.

nur gesellschaftlich, und der Mensch versteht sich selbst nur, indem er die Verstehbarkeit seiner Worte an Andren versuchend geprüft hat. Denn die Objectivität wird gesteigert, wenn das selbstgebildete Wort aus fremdem Munde wiedertönt. Der Subjectivität
 10 aber wird nichts geraubt, da der Mensch sich immer Eins mit dem Menschen fühlt; ja auch sie wird verstärkt, da die in Sprache verwandelte Vorstellung nicht mehr ausschliessend Einem Subject angehört. Indem sie in andre übergeht, schließt sie sich an das dem ganzen menschlichen Geschlechte gemeinsame an, von dem jeder
 15 Einzelne eine, das Verlangen nach Vervollständigung durch die andren in sich tragende Modification besitzt. Je grösser und bewegter das gesellige Zusammenwirken auf eine Sprache ist, desto mehr gewinnt sie, unter übrigens gleichen Umständen. Was die Sprache in dem einfachen Acte der Gedankenerzeugung nothwendig macht,
 20 das wiederholt sich auch unaufhörlich im geistigen Leben des Menschen; die gesellige Mittheilung durch Sprache gewährt ihm Ueberzeugung und Anregung. Die Denkkraft bedarf etwas ihr Gleiches und doch von ihr Geschiednes. Durch das Gleiche wird sie entzündet, durch das von ihr Geschiedne erhält sie einen Prüfstein
 25 der Wesenheit ihrer innren Erzeugungen. Obgleich der Erkenntnißgrund der Wahrheit, des unbedingt Festen, für den Menschen nur in seinem Inneren liegen kann, so ist das Anringen seines geistigen Strebens an sie immer von Gefahren der Täuschung umgeben. Klar und unmittelbar nur seine veränderliche Beschränktheit fühlend, muß

8. geprüft hat] Hier folgte ursprünglich: *Dies liegt schon in dem allgemeinen Grunde, daß kein menschliches Vermögen sich in ungeselliger Vereinzelung entwickelt.* Für die Sprache insbesondere aber werden zwei Punkte hervorgehoben: erstlich, *daß der Begriff der Geselligkeit nicht entbehrt werden kann, wenn man den einfachen Act des Denkens zu zergliedern versucht* (Z. 8—18), zweitens wird nicht bloß die Objectivität des Denkens gesteigert in der Gesellschaft, sondern des Menschen Gedanken gewinnen erst in Rede und Gegenrede Ueberzeugung, und die Denkkraft erhält in der Gegenrede eine besondere Anregung (Z. 18—54, 4).

9. wiedertönt] Aus diesem Zusammenhange ist die Stelle der Abhandlung Ueber den Dualis VI. 590 ff.: *Es liegt aber auch bis sondern beiden entgegengesetzt* herausgenommen aus H¹ (s. Einl. S. 274). Man füge hier Z. 23 hinter *Geschiednes* folgenden Satz aus den beiden Mss. hinzu: *Zwischen Denkkraft und Denkkraft aber ist die einzige Vermittlerin die Sprache,* woran sich jene Stelle anschliesse. Darauf aber folgte in H² die Abh. über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen.

er sie sogar als etwas ausser ihm Liegendes ansehen; und eines der 30
mächtigsten Mittel, ihr nahe zu kommen, seinen Abstand von ihr 54
zu messen, ist die gesellige Mittheilung an Andre. Alles Sprechen,
von dem einfachsten an, ist ein Anknüpfen des einzeln Empfundenen an die gemeinsame Natur der Menschheit.

Mit dem Verstehen verhält es sich nicht anders. Es kann in 5
der Seele nichts, als durch eigne Thätigkeit, vorhanden sein, und
Verstehen und Sprechen sind nur verschiedenartige Wirkungen
der nämlichen Sprachkraft. Die gemeinsame Rede ist nie mit dem
Ueergeben eines Stoffes vergleichbar. In dem Verstehenden, wie
im Sprechenden, muß derselbe aus der eignen, innren Kraft ent- 10
wickelt werden; und was der erstere empfängt, ist nur die harmo-
nisch stimmende Anregung. Es ist daher dem Menschen auch so
natürlich, das eben Verstandene gleich wieder auszusprechen. Auf
diese Weise liegt die Sprache in jedem Menschen in ihrem ganzen
Umfange, was aber nichts Andres bedeutet, als daß jeder ein, 15
durch eine bestimmt modificirte Kraft, anstosend und beschrän-
kend, geregeltes Streben besitzt, die ganze Sprache, wie es äußere
oder innere Veranlassung herbeiführt, nach und nach aus sich her-
vorzubringen und hervorgebracht zu verstehen.

Das Verstehen könnte jedoch nicht, so wie wir es eben ge- 20
funden haben, auf innerer Selbstthätigkeit beruhen, und das gemein-
schaftliche Sprechen müßte etwas Andres, als bloß gegenseitiges
Wecken des Sprachvermögens des Hörenden, sein, wenn nicht in
der Verschiedenheit der Einzelnen die, sich nur in abgesonderte

2. an Andre] A. mit Andren D. Es hieß ursprüngl. *gesellige Vereinigung mit Andren*.
H. selbst hat *Mittheilung* corrigirt und demgemäß hätte weiter geändert werden müssen.
5—19.] vgl. 197, 4—21.

6. 7. und Verstehen] Ursprünglich: *und das Verstehen ist ebensowohl, als das Sprechen,
eine Anregung der Sprachkraft nur in ihrer innern Empfänglichkeit, wie dieses in seiner
äußern Thätigkeit.*

8. Die gemeinsame u. s. w.] bis 12. *Anregung* ist später eingeschoben.

12. daher] d. h. weil Verstehen ebenfalls Anregung der Sprachkraft ist, und der Ver-
stehende die Anregung zum Sprechen erhalten hat.

12. so] H¹. f^o. 26. H²; schon A. D.

13—19.] Vgl. III. 13, 26—30: *Die Sprache kann nur als ein Product gleichzeitiger
Wechselwirkung gedacht werden, in der nicht einer dem andren zu helfen im Stande ist,
sondern jeder seine und aller übrigen Arbeit zugleich in sich tragen muß.*

25 Individualitäten spaltende, Einheit der menschlichen Natur läge.
 Das Begreifen von Wörtern ist durchaus etwas Andres, als das
 Verstehen unarticulirter Laute, und faßt weit mehr in sich, als
 das bloße gegenseitige Hervorrufen des Lauts und des ange-
 deuteten Gegenstandes. Das Wort kann allerdings auch als untheil-
 30 bares Ganzes genommen werden, wie man selbst in der Schrift
 55 wohl den Sinn einer Wortgruppe erkennt, ohne noch ihrer alpha-
 betischen Zusammensetzung gewiß zu sein, und es wäre möglich,
 daß die Seele des Kindes in den ersten Anfängen des Verstehens
 so verführe. So wie aber nicht bloß das thierische Empfindungs-
 5 vermögen, sondern die menschliche Sprachkraft angeregt wird (und
 es ist viel wahrscheinlicher, daß es auch im Kinde keinen Moment
 giebt, wo dies, wenn auch noch so schwach, nicht der Fall wäre),
 so wird auch das Wort, als articulirt, vernommen. Nun aber ist
 dasjenige, was die Articulation dem bloßen Hervorrufen seiner Be-
 10 deutung (welches natürlich auch durch sie in höherer Vollkom-
 menheit geschieht) hinzufügt, daß sie das Wort unmittelbar durch
 seine Form als einen Theil eines unendlichen Ganzen, einer Sprache,
 darstellt. Denn es ist durch sie, auch in einzelnen Wörtern, die
 Möglichkeit gegeben, aus den Elementen dieser eine wirklich bis
 15 ins Unbestimmte gehende Anzahl anderer Wörter nach bestimm-
 den Gefühlen und Regeln zu bilden, und dadurch unter allen
 Wörtern eine Verwandtschaft, entsprechend der Verwandtschaft der
 Begriffe, zu stiften. Die Seele würde aber von diesem künstlichen
 Mechanismus gar keine Ahnung erhalten, die Articulation eben-

25.] Von der Individualität bei der Einheit der menschlichen Natur war hier in einem längeren Stücke die Rede, das ich oben in der Einl. zu §. 5. mitgeteilt habe. Es sollte nämlich jene *bestimmt modificirte Kraft* (Z. 16) näher dargelegt werden: *Diese modificirende Kraft ist . . . die allgemeine Sprachkraft, bestimmt durch den Volksstamm, die Nation, die Mundart . . . durch alle inneren Beschaffenheiten und äußeren Zufälligkeiten, die das Gemüth mächtig genug ergreifen, um die Wirkung in der Sprache fühlbar zu machen, zuletzt bestimmt durch die in keine allgemeinere Kategorie mehr zu bringende Individualität* (H¹ f^o. 26). Hierauf das oben mitgeteilte Bekenntnis, wonach (f^o. 28) wie hier *Das Begreifen* (Z. 26) fortgeführt ward bis zu Ende des Absatzes S. 56, 25.

27—29. *mehr — Gegenstandes*] vgl. 55, 8—13.

8. *aber ist*] H¹ f^o. 29. H²; *ist aber* D.

13. *durch sie*] durch die Form.

14—18. *aus den Elementen — zu stiften*] vermöge der Wortbildung. Vgl. 75, 16—25.

sowenig, als der Blinde die Farbe, begreifen, wenn ihr nicht eine 20
 Kraft beiwohnte, jene Möglichkeit zur Wirklichkeit zu bringen.
 Denn die Sprache kann ja nicht als ein da liegender, in seinem
 Ganzen übersehbarer, oder nach und nach mittheilbarer Stoff, son-
 dern muß als ein sich ewig erzeugender angesehen werden, wo die
 Gesetze der Erzeugung bestimmt sind, aber der Umfang und ge- 25
 wissermaßen auch die Art des Erzeugnisses gänzlich unbestimmt
 bleiben. Das Sprechenlernen der Kinder ist nicht ein Zumessen
 von Wörtern, Niederlegen im Gedächtniß, und Wiedernach-
 lallen mit den Lippen, sondern ein Wachsen des Sprachver-
 mögens durch Alter und Uebung. Das Gehörte thut mehr, als bloß 30
 sich mitzutheilen; es schickt die Seele an, auch das noch nicht 56
 Gehörte leichter zu verstehen, macht längst Gehörtes, aber damals
 halb oder gar nicht Verstandenes, indem die Gleichartigkeit mit
 dem eben Vernommenen der seitdem schärfer gewordenen Kraft
 plötzlich einleuchtet, klar, und schärft den Drang und das Ver- 5
 mögen, aus dem Gehörten immer mehr und schneller in das Ver-
 ständniß hinüberzuziehen, immer weniger davon als bloßen Klang
 vorüberrauschen zu lassen. Die Fortschritte beschleunigen sich da-
 her in beständig sich selbst steigerndem Verhältniß, da die Er-
 höhung der Kraft und die Gewinnung des Stoffs sich gegenseitig 10
 verstärken und erweitern. Dafs bei den Kindern nicht ein mechani-
 sches Lernen der Sprache, sondern eine Entwicklung der Sprach-
 kraft vorgeht, beweist auch, dafs, da den hauptsächlichsten mensch-
 lichen Kräften ein gewisser Zeitpunkt im Lebensalter zu ihrer Ent-
 wicklung angewiesen ist, alle Kinder unter den verschiedenartigsten 15
 Umständen ungefähr in demselben, nur innerhalb eines kurzen Zeit-
 raums schwankenden Alter sprechen und verstehen. Wie aber
 könnte sich der Hörende bloß durch das Wachsen seiner eignen,
 sich abgeschieden in ihm entwickelnden Kraft des Gesprochenen
 bemeistern, wenn nicht in dem Sprechenden und Hörenden das-

23. *mittheilbarer*] vgl. 34, 14—17. 54, 8—12.

25—26. *Umfang — Erzeugnisses*] wie viele und welche und in welcher Form ab-
 geleitete oder gebildete Wörter entstehen können, ist durch die Grammatik niemals bestimmt.

7. *Verständniß*] H¹ P. 30. *Gedächtniß* H² D. Vgl. 110, 5.

selbe, nur individuell und zu gegenseitiger Angemessenheit getrennte Wesen wäre, so daß ein so feines, aber gerade aus der tiefsten und eigentlichsten Natur desselben geschöpftes Zeichen, wie der articulirte Laut ist, hinreicht, beide auf übereinstimmende Weise, vermittelnd,
 25 anzuregen?

Man könnte gegen das hier Gesagte einwenden wollen, daß Kinder jedes Volkes, ehe sie sprechen, unter jedes fremde versetzt, ihr Sprachvermögen an dessen Sprache entwickeln. Diese unläugbare Thatsache, könnte man sagen, beweist deutlich, daß die
 30 Sprache bloß ein Wiedergeben des Gehörten ist und, ohne Rücksicht auf Einheit oder Verschiedenheit des Wesens, allein vom geselligen Umgange abhängt. Man hat aber schwerlich in Fällen dieser Art mit hinlänglicher Genauigkeit bemerken können, mit welcher Schwierigkeit die Stammanlage hat überwunden werden müssen,
 5 und wie sie doch vielleicht in den feinsten Nüancen unbesiegt zurückgeblieben ist. Ohne indeß auch hierauf zu achten, erklärt sich jene Erscheinung hinlänglich daraus, daß der Mensch überall Eins mit dem Menschen ist, und die Entwicklung des Sprachvermögens daher mit Hülfe jedes gegebenen Individuum vor sich gehen kann.
 10 Sie geschieht darum nicht minder aus dem eignen Innern; nur weil sie immer zugleich der äußeren Anregung bedarf, muß sie sich derjenigen analog erweisen, die sie gerade erfährt, und kann es bei der Uebereinstimmung aller menschlichen Sprachen. Die Gewalt der Abstammung über diese liegt demungeachtet klar genug in ihrer
 15 Vertheilung nach Nationen vor Augen. Sie ist auch an sich leicht begreiflich, da die Abstammung so vorherrschend mächtig auf die ganze Individualität einwirkt, und mit dieser wieder die jedesmalige besondere Sprache auf das innigste zusammenhängt. Träte nicht die Sprache durch ihren Ursprung aus der Tiefe des menschlichen
 20 Wesens auch mit der physischen Abstammung in wahre und eigent-

6. zurückgeblieben ist] H¹ f^o. 31: Die Abstammung übt einen unläugbaren Einfluß auf die Stimmwerkzeuge aus, die doch individuell, und natürlich der Sprache der Väter gemäß, modificirt sein müssen, und nun im Aneignen und Widerstreben, diese Modification jeder Wirkung auf sie beimischen.

14—29.] Vgl. 198, 14.

liche Verbindung, warum würde sonst für den Gebildeten und Ungebildeten, die vaterländische eine so viel gröfsere Stärke und Innigkeit besitzen, als eine fremde, dafs sie das Ohr, nach langer Entbehrung, mit einer Art plötzlichen Zaubers begrüfst, und in der Ferne Sehnsucht erweckt? Es beruht dies sichtbar nicht auf dem 25 Geistigen in derselben, dem ausgedrückten Gedanken oder Gefühle, sondern gerade auf dem Unerklärlichsten und Individuellsten, auf ihrem Laute; es ist uns, als wenn wir mit dem heimischen einen Theil unseres Selbst vernähmen.

Auch bei der Betrachtung des durch die Sprache Erzeugten 30 wird die Vorstellungsart, als bezeichne sie blofs die schon an sich 58 wahrgenommenen Gegenstände, nicht bestätigt. Man würde vielmehr niemals durch sie den tiefen und vollen Gehalt der Sprache erschöpfen. Wie, ohne diese, kein Begriff möglich ist, so kann es für die Seele auch kein Gegenstand sein, da ja selbst jeder äufsere 5 nur vermittelt des Begriffes für sie vollendete Wesenheit erhält. In die Bildung und in den Gebrauch der Sprache geht aber nothwendig die ganze Art der subjectiven Wahrnehmung der Gegenstände über. Denn das Wort entsteht eben aus dieser Wahrnehmung, ist nicht ein Abdruck des Gegenstandes an sich, sondern 10 des von diesem in der Seele erzeugten Bildes. Da aller objectiven Wahrnehmung unvermeidlich Subjectivität beigemischt ist, so kann man, schon unabhängig von der Sprache, jede menschliche Individualität als einen eignen Standpunkt der Weltansicht betrachten. Sie wird aber noch viel mehr dazu durch die Sprache, 15 da das Wort sich der Seele gegenüber auch wieder, wie wir weiter unten sehen werden, mit einem Zusatz von Selbstbedeutung zum

28. heimischen] H¹ 31: heimischen Laute.

30.] H¹ f^o. 32: Ich habe im Vorigen (von S. 50, 6. an; nach H.s eigenem Citat) die Sprache als Organ des Denkens dargestellt, und mich bemüht ihr in der Thätigkeit ihres Erzeugens zu folgen. Ich wende mich jetzt zu dem durch das Sprechen, oder vielmehr durch das Denken in Sprache Erzeugte. Auch hier findet sich, dafs die Vorstellungsart, als thue die Sprache nicht mehr, als die an sich wahrgenommenen Gegenstände zu bezeichnen, weit entfernt ist, ihren tiefen und vollen Gehalt zu erschöpfen. U. s. w. bis 59, 13.

5—6. da ja — erhält] vgl. IV. 125 (Einl. zur Abh. Ueber d. Gesch. Z. 36—43).

7—12.] Vgl. auch 377, 2—5.

17. unten] vgl. 62 f.; aber auch schon oben 51, 18—52, 6.

Object macht, und eine neue Eigenthümlichkeit hinzubringt. In dieser, als der eines Sprachlauts, herrscht nothwendig in derselben Sprache eine durchgehende Analogie; und da auch auf die Sprache in derselben Nation eine gleichartige Subjectivität einwirkt, so liegt in jeder Sprache eine eigenthümliche Weltansicht. Wie der einzelne Laut zwischen den Gegenstand und den Menschen, so tritt die ganze Sprache zwischen ihn und die innerlich und äußerlich auf ihn einwirkende Natur. Er umgibt sich mit einer Welt von Lauten, um die Welt von Gegenständen in sich aufzunehmen und zu bearbeiten. Diese Ausdrücke überschreiten auf keine Weise das Maafs der einfachen Wahrheit. Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich, ja, da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängen, sogar ausschliesslich so wie die Sprache sie ihm zuführt. Durch denselben Act, vermöge dessen er die Sprache aus sich herausspinnt, spinnt er sich in dieselbe ein, und jede zieht um das Volk, welchem sie angehört, einen Kreis, aus dem es nur insofern hinauszugehen möglich ist, als man zugleich in den Kreis einer andren hinübertritt. Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunkts in der bisherigen Weltansicht sein, und ist es in der That bis auf einen gewissen Grad, da jede Sprache das

18. *hinzubringt*] H¹ f. 33: *so dasz nunmehr in dem Begriffe ein Dreifaches liegt, der Eindruck des Gegenstandes, die Art der Aufnahme desselben im Subject, die Wirkung des Worts, als Sprachlaut. In dieser letzten herrscht u. s. w.*

22.] Zu dieser ganzen Darlegung der Nothwendigkeit der Sprache für die Bildung des Begriffs und das Denken vgl. *Ueber d. Sprst.* §. 16—21 und zu *Weltansicht* besonders das. 255, 22. und die noch unreife Darstellung III. 15. Allg. Einl. Z. 110 ff.

27. *Ausdrücke*] Die vorangehenden Sätze (von 22) *Wie — bearbeiten* sind später eingeschoben; demgemäß hieß es zuerst: *Dieser Ausdruck, was sich auf Weltansicht bezog.*

57, 30 — 59, 13.] Zu diesem Abschnitte über die Subjectivität der Sprache und der Individuen, wozu noch das gegen Ende des §. von 62, 9. ab Gesagte hinzukommt, vergleiche man H² f. 15: *Wie Bacon die Kunst durch den Menschen erklärt, der sich der Natur hinzufügt, so ist die Sprache der dem objectiven Gedanken hinzutretende Mensch. Wenn man nun verfolgt, wie unendlich schwer, bis in die tiefsten Anstrengungen des reinsten Denkens hin, das Subjective sich vom Objectiven abscheiden lüßt, so tritt dadurch die gewaltige Uebermacht der Sprache an den Tag. Wenn man aber dann für die Sicherheit der objectiven Wahrheit selbst zu fürchten beginnt, so gereicht wieder zur Beruhigung, dasz die Subjectivität des Einzelnen durch die seiner Nation, die dieser durch die der vorangegangenen und gleichzeitigen Geschlechter, und endlich die Subjectivität dieser durch die der Menschheit überhaupt gebrochen, gemildert und erweitert ist. Vgl. 53, 21 — 54, 4.*

ganze Gewebe der Begriffe und die Vorstellungsweise eines Theils der Menschheit enthält. Nur weil man in eine fremde Sprache 10 immer, mehr oder weniger, seine eigne Welt-, ja seine eigne Sprachansicht hinüberträgt, so wird dieser Erfolg nicht rein und vollständig empfunden.

Selbst die Anfänge der Sprache darf man sich nicht auf eine so dürftige Anzahl von Wörtern beschränkt denken, als man 15 wohl zu thun pflegt, indem man ihre Entstehung, statt sie in dem ursprünglichen Berufe zu freier, menschlicher Geselligkeit zu suchen, vorzugsweise dem Bedürfnis gegenseitiger Hilfsleistung beimisst und die Menschheit in einen eingebildeten Naturstand 20 versetzt. Beides gehört zu den irrigsten Ansichten, die man über die Sprache fassen kann. Der Mensch ist nicht so bedürftig, und zur Hilfsleistung hätten unarticulirte Laute ausgereicht. Die Sprache ist auch in ihren Anfängen durchaus menschlich, und dehnt sich absichtslos auf alle Gegenstände zufälliger sinnlicher Wahrnehmung 25 und innerer Bearbeitung aus. Auch die Sprachen der sogenannten Wilden, die doch einem solchen Naturstande näher kommen müßten, zeigen gerade eine überall über das Bedürfnis überschießende Fülle und Mannigfaltigkeit von Ausdrücken. Die Worte entquillen freiwillig, ohne Noth und Absicht, der Brust, und es mag wohl in keiner Einöde eine wandernde Horde gegeben haben, 30 die nicht schon ihre Lieder besessen hätte. Denn der Mensch, als 60 Thiergattung, ist ein singendes Geschöpf, aber Gedanken mit den Tönen verbindend.

Die Sprache verpflanzt aber nicht blofs eine unbestimmbare

14—60, s.] Dieser Absatz stammt aus H¹ f^o. 20.

19. und] Das Folgende lautete ursprünglich: und ihnen [den Sprachen] in einem eingebildeten Naturstande einen bestimmten Kreis von Ausdrücken vorschreibt.

22. hätten] ursprüngl. stand hier der Zwischensatz: wie man an den Thieren sieht. Vgl. 204, 23.

24. absichtslos] H¹; absicht- A. D.

29. entquillen] so in allen Mss.; D. entquellen.

4—28.] Dieser ganze Absatz ist die erst in A ausgeführte Entwicklung des folgenden Satzes, mit welchem in H¹ f^o. 33 der Ausdruck *Weltansicht* von der Sprache gerechtfertigt werden sollte: *Weltansicht ist die Sprache nicht blofs, weil sie, da jeder Begriff soll durch sie erfaßt werden können, dem Umfange der Welt gleichkommen muß, sondern auch des-*

5 Menge stoffartiger Elemente aus der Natur in die Seele, sie führt
 ihr auch dasjenige zu, was uns als Form aus dem Ganzen ent-
 gegenkommt: Die Natur entfaltet vor uns eine bunte und nach
 allen sinnlichen Eindrücken hin gestaltenreiche Mannigfaltigkeit,
 von lichtvoller Klarheit umstrahlt; unser Nachdenken entdeckt in
 10 ihr eine unsrer Geistesform zusagende Gesetzmäßigkeit; abgeson-
 dert von dem körperlichen Dasein der Dinge, hängt an ihren Um-
 rissen, wie ein nur für den Menschen bestimmter Zauber, äußere
 Schönheit, in welcher die Gesetzmäßigkeit mit dem sinnlichen
 Stoff einen uns, indem wir von ihm ergriffen und hingerissen wer-
 15 den, doch unerklärbar bleibenden Bund eingeht. Alles dies finden
 wir in analogen Anklängen in der Sprache wieder, und sie vermag
 es darzustellen: Denn indem wir an ihrer Hand in eine Welt von
 Lauten übergehen, verlassen wir nicht die uns wirklich umgebende;
 mit der Gesetzmäßigkeit der Natur ist die ihres eignen Baues ver-
 20 wandt, und indem sie durch diesen den Menschen in der Thätig-
 keit seiner höchsten und menschlichsten Kräfte anregt, bringt sie
 ihn auch überhaupt dem Verständniß des formalen Eindrucks der
 Natur näher, da diese doch auch nur als eine Entwicklung geistiger
 Kräfte betrachtet werden kann; durch die dem Laute in seinen

wegen, weil erst die Verwandlung, die sie mit den Gegenständen vornimmt, den Geist zur
 Einsicht des von dem Begriff der Welt unzer trennlichen Zusammenhanges fähig macht.
 Denn erst indem sie den Eindruck der Wirklichkeit auf die Sinne und die Empfindung
 in das, als Organ des Denkens eigen vorbereitete Gebiet der articulirten Töne hinüberführt,
 wird die Verknüpfung der Gegenstände mit den klaren und reinen Ideen möglich, in welchen
 der Weltzusammenhang ans Licht tritt.

5. aus der Natur] insofern jede Vorstellung von Dingen auf sinnlichen Eindrücken
 der Natur beruht.

6. dem Ganzen] sc. der Natur, der Welt, ursprüngl.: der Schöpfung. Vgl. Z. 17.

11. abgesondert] ursprünglich: abgesondert endlich. Es werden also (4—15) vier Punkte
 als die Bestimmungen der Form aufgeführt: Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, Klarheit,
 Gesetzmäßigkeit der innern Organisation der Dinge, Schönheit der Umrisse. Die Zeichen::;
 (Z. 7—10) habe ich statt dreier Punkte gesetzt. Ebenso Z. 17—24.

17—18.] Die Sprache bietet also erstens dieselbe Mannigfaltigkeit und zweitens diese
 in derselben Klarheit wie die Natur. Denn Welt bedeutet (IV. 27) den geschlossenen Kreis
 alles Wirklichen, als eine Totalität, ein Ganzes aufgefasst. Parallele zu Z. 6—9.

19—24.] drittens, parallel zu Z. 10.

23.] Vor Entwicklung hat A: wemgleich unerklärliche. Vgl. Einl. zur Abh. Ueber
 d. Gesch. S. 121.

24—28.] viertens, parallel zu Z. 11—15.

Verknüpfungen eigenthümliche rhythmische und musikalische Form 25
erhöht die Sprache, ihn in ein andres Gebiet versetzend, den Schön-
heitseindruck der Natur, wirkt aber, auch unabhängig von ihm,
durch den bloßen Fall der Rede auf die Stimmung der Seele ein.

Von dem jedesmal Gesprochenen ist die Sprache, als die
Masse seiner Erzeugnisse, verschieden; und wir müssen, ehe wir 30
diesen Abschnitt verlassen, noch bei der näheren Betrachtung dieser 61
Verschiedenheit verweilen. Eine Sprache in ihrem ganzen Umfange
enthält alles durch sie in Laute Verwandelte. Wie aber der Stoff
des Denkens und die Unendlichkeit der Verbindungen desselben
niemals erschöpft werden, so kann dies ebensowenig mit der Menge 5
des zu Bezeichnenden und zu Verknüpfenden in der Sprache der
Fall sein. Die Sprache besteht daher, neben den schon geformten
Elementen, ganz vorzüglich auch aus Methoden, die Arbeit des
Geistes, welcher sie die Bahn und die Form vorzeichnet, weiter
fortzusetzen. Die einmal fest geformten Elemente bilden zwar eine 10
gewissermaßen todte Masse, die aber den lebendigen Keim nie
endender Bestimmbarkeit in sich trägt. Auf jedem einzelnen Punkt
und in jeder einzelnen Epoche erscheint daher die Sprache, ge-
rade wie die Natur selbst, dem Menschen, im Gegensatze mit
allem ihm schon Bekannten und von ihm Gedachten, als eine 15
unerschöpfliche Fundgrube, in welcher der Geist immer noch Unbe-
kanntes entdecken und die Empfindung noch nicht auf diese Weise
Gefühltes wahrnehmen kann. In jeder Behandlung der Sprache
durch eine wahrhaft neue und große Genialität zeigt sich diese
Erscheinung in der Wirklichkeit; und der Mensch bedarf es zur 20
Begeisterung in seinem immer fortarbeitenden intellectuellen Streben
und der fortschreitenden Entfaltung seines geistigen Lebensstoffes,
daß ihm neben dem Gebiete des schon Errungenen, der Blick in

26. *ihn*] den Schönheitseindruck der Natur.

28. *ein*] A., fehlt in B. D.

3. *alles* — *Verwandelte*] Vgl. 35, 18 f. 60, 5. 4—28 Anm.; ferner VI. 593, 30. *die Ver-
wandlung der Welt in Sprache*, wofür das Genus der Nomina und der Dualis Beispiele.

7. *daher*] A., fehlt aus Versehen in B. D.

11. 12. *die aber* — *trägt*] A.; *diese Masse trägt aber* B. D.

eine unendliche, allmählich weiter zu entwirrende Masse offen bleibe.
 25 Die Sprache enthält aber zugleich nach zwei Richtungen hin eine
 dunkle, unenthüllte Tiefe. Denn auch rückwärts fließt sie aus un-
 bekanntem Reichthum hervor, der sich nur bis auf eine gewisse
 Weite noch erkennen läßt, dann aber sich schließt, und nur das
 Gefühl seiner Unergründlichkeit zurückläßt. Die Sprache hat diese
 30 anfangs- und endlose Unendlichkeit für uns, denen nur eine
 62 kurze Vergangenheit Licht zuwirft, mit dem ganzen Dasein des
 Menschengeschlechts gemein. Man fühlt und ahndet aber in ihr
 deutlicher und lebendiger, wie auch die ferne Vergangenheit sich
 noch an das Gefühl der Gegenwart knüpft, da die Sprache durch
 5 die Empfindungen der früheren Geschlechter durchgegangen ist, und
 ihren Anhauch bewahrt hat, diese Geschlechter aber uns in den-
 selben Lauten der Muttersprache, die auch uns Ausdruck unsrer
 Gefühle wird, nationell und familienartig verwandt sind.

Dies theils Feste, theils Flüssige in der Sprache bringt ein
 10 eignes Verhältniß zwischen ihr und dem redenden Geschlechte
 hervor. Es erzeugt sich in ihr ein Vorrath von Wörtern und ein
 System von Regeln, durch welche sie in der Folge der Jahrtausende
 zu einer selbstständigen Macht anwächst. Wir sind im Vorigen
 darauf aufmerksam geworden, daß der in Sprache aufgenommene
 15 Gedanke für die Seele zum Object wird, und insofern eine ihr
 fremde Wirkung auf sie ausübt. Wir haben aber das Object vor-
 züglich als aus dem Subject entstanden, die Wirkung als aus dem-
 jenigen, worauf sie zurückwirkt, hervorgegangen betrachtet. Jetzt
 tritt die entgegengesetzte Ansicht ein, nach welcher die Sprache
 20 wirklich ein fremdes Object, ihre Wirkung in der That aus etwas
 andrem, als worauf sie wirkt, hervorgegangen ist. Denn die Sprache

11.] Das ganze Stück von hier bis zu Ende des Paragraphs stammt aus H' f. 34. 35.

11—13. *Es — anwächst*] ursprüngl.: *Aus dem Sprechen erzeugt sich die Sprache, ein Vorrath von Wörtern und ein System von Regeln, und wächst, sich durch die Folge der Jahrtausende hinschlingend, zu einer von dem jedesmal Redenden, dem jedesmaligen Geschlecht, der Nation, ja zuletzt selbst von der Menschheit in gewisser Art unabhängigen Macht an.* Diese Macht gehört zu dem, was die Völkerpsychologie den objectiven Geist nennt.

15. 16. *ihr ... sie*] sc. Seele.

20. *ein fremdes Object*] vgl. Ueber d. Sprst. §§. 19. 20.

mufs nothwendig (S. 53. 54.) zweien angehören, und ist wahrhaft ein Eigenthum des ganzen Menschengeschlechts. Da sie nun auch in der Schrift den schlummernden Gedanken dem Geiste erweckbar erhält, so bildet sie sich ein eigenthümliches Dasein, das zwar immer nur in jedesmaligem Denken Geltung erhalten kann, aber in seiner Totalität von diesem unabhängig ist. Die beiden hier angeregten, einander entgegengesetzten Ansichten, dafs die Sprache der Seele fremd und ihr angehörend, von ihr unabhängig und abhängig ist, verbinden sich wirklich in ihr, und machen die Eigenthümlichkeit ihres Wesens aus. Es mufs dieser Widerstreit auch nicht so gelöst werden, dafs sie zum Theil fremd und unabhängig und zum Theil beides nicht sei. Die Sprache ist gerade insofern objectiv einwirkend und selbstständig, als sie subjectiv gewirkt und abhängig ist. Denn sie hat nirgends, auch in der Schrift nicht, eine bleibende Stätte, ihr gleichsam todter Theil mufs immer im Denken auf's neue erzeugt werden, lebendig in Rede oder Verständniß, und folglich ganz in das Subject übergehen; es liegt aber in dem Act dieser Erzeugung, sie gerade ebenso zum Object zu machen: sie erfährt auf diesem Wege jedesmal die ganze Einwirkung des Individuum; aber diese Einwirkung ist schon in sich durch das, was sie wirkt und gewirkt hat, gebunden. Die wahre Lösung jenes Gegensatzes liegt in der Einheit der menschlichen Natur. Was aus dem stammt, welches eigentlich mit mir Eins ist, darin gehen die Begriffe des Subjects und Objects, der Abhängigkeit und Unabhängigkeit in einander über. Die Sprache

7. lebendig] sc. werden.

8. und folglich] A., und muss folglich B. D.; es] A. 5—8. Denn — übergehen begründet die subjective und abhängige Seite der Sprache, 8—10. es — machen die objective selbständige. Also war es keine gute Correctur, dass B. Es mit vorangehendem Punkt geändert hat. 10. auf diesem Wege d. h. auf der doppelseitigen Tätigkeit, bezieht sich also auf das Ganze von Denn bis machen. Darum darf vor es kein Punkt stehn. Ich darf mir aber erlauben, vor sie erfährt auf diesem Wege ein: zu setzen, während in A ein; steht.

13—25.] Der Gegensatz zwischen subjectiver und objectiver Sprache wird hier genau so gelöst, wie in der Einl. zu §. 1. Z. 256—266 der Gegensatz zwischen der national-individuellen und der allgemein menschlichen Sprache. Vgl. besonders Z. 17 u. Anm. mit Z. 262.

14. Natur] cf. 54, 25. 56, 21. Einl. zu §. 5. Z. 7 ff. — welches] D. B.; was A. H¹.

16—17. Die Sprache — thue] H¹ f^o. 35: Die Sprache gehört mir an, weil ich sie hervorbringe. Sie gehört mir nicht an, weil ich sie nicht anders hervorbringen

gehört mir an, weil ich sie so hervorbringe, als ich thue; und da der Grund hiervon zugleich in dem Sprechen und Gesprochen- haben aller Menschengeschlechter liegt, soweit Sprachmittheilung, 20 ohne Unterbrechung, unter ihnen gewesen sein mag, so ist es die Sprache selbst, von der ich dabei Einschränkung erfahre. Allein was mich in ihr beschränkt und bestimmt, ist in sie aus menschlicher, mit mir innerlich zusammenhangender Natur gekommen, und das Fremde in ihr ist daher dies nur für meine augenblicklich 25 individuelle, nicht meine ursprünglich wahre Natur.

Wenn man bedenkt, wie auf die jedesmalige Generation in einem Volke alles dasjenige bindend einwirkt, was die Sprache desselben alle vorigen Jahrhunderte hindurch erfahren hat, und wie damit nur die Kraft der einzelnen Generation in Berührung tritt, 30 und diese nicht einmal rein, da das aufwachsende und abtretende Geschlecht untermischt neben einander leben, so wird klar, wie gering eigentlich die Kraft des Einzelnen gegen die Macht der Sprache ist. Nur durch die ungemaine Bildsamkeit der letzteren, durch die Möglichkeit, ihre Formen, dem allgemeinen Verständniß 5 unbeschadet, auf sehr verschiedene Weise aufzunehmen, und durch die Gewalt, welche alles lebendig Geistige über das todt Ueberlieferte ausübt, wird das Gleichgewicht wieder einigermassen hergestellt. Doch ist es immer die Sprache, in welcher jeder Einzelne am lebendigsten fühlt, daß er nichts als ein Ausfluß des ganzen Men- 10 schengeschlechts ist. Weil indess doch jeder einzeln und unaufhörlich auf sie zurückwirkt, bringt demungeachtet jede Generation eine Veränderung in ihr hervor, die sich nur oft der Beobachtung

kann, als ich thue, und da . . . Offenbar hat der Copist das Gesperrte übersprungen, und H. (denn er selbst hat es getan) hat scheinbar corrigirt, indem er *nicht anders — n kann* in *so* änderte und Z. 18 *zugleich* hinzufügte.

18. *hiervon*] sc. von der letztern Natur der Sprache, ihrer Unabhängigkeit. Durch den Ausfall der Fremdheit jedoch bezieht es sich jetzt auf ihre Abhängigkeit. Nun ist aber das Folgende gerade der Grund für die Unabhängigkeit der Sprache. Darum hat H. *zugleich* nachträglich in A eingeschoben, als läge der Grund der Angehörigkeit auch in dem, was doch nur Grund des Gegenteils ist.

23. *zusammenhangender*] A. H¹ f^o. 25.; *häng* B. D. — 23. 25. *Natur*] also gehört mir die Sprache an, obwohl sie mir gegenübersteht. Vgl. Z. 13—16.

entzieht. Denn die Veränderung liegt nicht immer in den Wörtern und Formen selbst, sondern bisweilen nur in dem anders modificirten Gebrauche derselben; und dies letztere ist, wo Schrift und 15 Literatur mangeln, schwieriger wahrzunehmen. Die Rückwirkung des Einzelnen auf die Sprache wird einleuchtender, wenn man, was zur scharfen Begränzung der Begriffe nicht fehlen darf, bedenkt, daß die Individualität einer Sprache (wie man das Wort gewöhnlich nimmt) auch nur vergleichungsweise eine solche ist, 20 daß aber die wahre Individualität nur in dem jedesmal Sprechenden liegt. Erst im Individuum erhält die Sprache ihre letzte Bestimmtheit. Keiner denkt bei dem Wort gerade und genau das, was der andre, und die noch so kleine Verschiedenheit zittert, wie ein Kreis im Wasser, durch die ganze Sprache fort. Alles Ver- 25 stehen ist daher immer zugleich ein Nicht-Verstehen, alle Uebereinstimmung in Gedanken und Gefühlen zugleich ein Auseinandergehen. In der Art, wie sich die Sprache in jedem Individuum modificirt, offenbart sich, ihrer im Vorigen dargestellten Macht gegenüber, eine Gewalt des Menschen über sie. Ihre Macht kann 30 man (wenn man den Ausdruck auf geistige Kraft anwenden will) 65 als ein physiologisches Wirken ansehen; die von ihm ausgehende Gewalt ist ein rein dynamisches. In dem auf ihn ausgeübten Einfluß liegt die Gesetzmäßigkeit der Sprache und ihrer For-

16. *wahrzunehmen*] Hier steht H¹ f^o. 37 noch folgendes: *Da immer nur das Vorhandene, und immer nur von einer einzelnen gegen eine unendliche Masse anringenden Kraft verändert wird, so folgt hieraus schon von selbst, dass jede Veränderung in der Sprache und auch die Entstehung neuer Sprachen nur allmählich geschieht . . . und die Mittel, durch welche alle neuen Sprachen gebildet werden, sind Entfremdung und Beimischung.* Hierauf wird der Begriff der Abstammung der Sprachen besprochen, eine Ursprache abgewiesen, zwischen Gleichheit der Sprachen durch geschichtlichen Zusammenhang und Gleichheit durch die Einheit des menschlichen Wesens unterschieden, von dem Verhältnis zwischen Gleichartigkeit und Individualität der Sprachen gesprochen (vgl. 47, 29), endlich f^o. 44 wieder eingebogen: *Die Rückwirkung u. s. w.*

23—28. *Keiner — gehen*] vgl. 197, 9—198, 2.

27. *Auseinandergehen*] H¹ 45. hat hier noch: *Dies wird nur da nicht sichtbar, wo es sich unter der Allgemeinheit des Begriffs und der Empfindung verbirgt; wo aber die erhöhte Kraft die Allgemeinheit durchbricht und auch für das Bewusstsein schärfer individualisirt, da tritt es deutlich ans Licht. So wird niemand ableugnen, daß jeder bedeutende Schriftsteller seine eigene Sprache besitzt.*

2. *physiologisches*] Vgl. Ueber d. Sprst. 244, 18.

5 men, in der aus ihm kommenden Rückwirkung ein Princip der Freiheit. Denn es kann im Menschen etwas aufsteigen, dessen Grund kein Verstand in den vorhergehenden Zuständen aufzufinden vermag; und man würde die Natur der Sprache verkennen, und gerade die geschichtliche Wahrheit ihrer Entstehung und Umände-
 10 rung verletzen, wenn man die Möglichkeit solcher unerklärbaren Erscheinungen von ihr ausschließen wollte. Ist aber auch die Freiheit an sich unbestimmbar und unerklärlich, so lassen sich doch vielleicht ihre Grenzen innerhalb eines gewissen ihr allein gewährten Spielraums auffinden; und die Sprachuntersuchung muß die Er-
 15 scheinung der Freiheit erkennen und ehren, aber auch gleich sorgfältig ihren Grenzen nachspüren.

§. 10.

Lautsystem der Sprachen.

Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph gibt sich dadurch als einen Abschnitt oder ein Kapitel zu erkennen, dass er in sieben Unterabteilungen zerfällt, deren jede auch ihre besondere Ueberschrift, ihrem Object gemäß, von H. selbst erhalten hat. So besprechen wir denn auch jede für sich.

a. Natur des articulirten Lautes.

Nachdem wir 49, 3—7 erfahren haben, dass sich in der Sprache zwei Principe zeigen, die Lautform und der Gebrauch: geht H., nachdem §. 9. uns das allgemeine Wesen der Sprache gezeigt hat, in unsrem Paragraph auf die Darlegung der Lautform über; und zwar kommt zuerst die Natur des articulirten Lautes zur Betrachtung.

Hierbei ist nun zum Verständniß H.'s der Fortschritt, den die Physiologie seit einem halben Jahrhundert gemacht hat, wohl zu beachten, d. h. es ist davon abzusehen. Uns ist die Physiologie der Laute, eine Mechanik der

5.] H¹ f^o. 46: *das Princip ihrer Freiheit*. Dass dies das Richtige, geht aus Z. 4 und dem Folgenden hervor; aber H. selbst hat in A so geändert, wie im Text steht.

5—16.] vgl. Einl. zu §. 6. Z. 51—58.

12. *doch*] A. u. H¹; *dennoch* B. D.